

„Maikäfer flieg!
der Vater ist im Krieg
Nur – die kleinen Kinder damals [am Ende des Zweiten Weltkriegs] wussten genau,
was sie da sangen. Der Vater war im Krieg.
die Mutter ist im Pulverland.
Die Mutter war wirklich im Pulverland. Und wir mit ihr.“

aus: Christine Nöstlinger; Maikäfer flieg!, München 1980, S. 5

Soweit die Autorin.

Aus der Geschichte lernen?
Falsch ist offensichtlich die Aussage des Textes aus dem Lied, das Lilian Harvey in dem UFA-Film „Der Kongress tanzt“ 1931 sang:

„Das gibt’s nur einmal,
das kommt nicht wieder,
das ist vielleicht nur Träumerei!
Das kann das Leben
nur einmal geben,
vielleicht ist’s morgen schon vorbei!
Das kann das Leben
nur einmal geben,
denn jeder Frühling hat nur einen Mai!“

aus: Monika Sperr, Das Große Schlager-Buch, München 1978, S. 161

Es stimmt nicht, dass es „das“ nur einmal gibt und nicht wieder kommt. Geschichte prägt uns, uns persönlich. Zum Beispiel in der Weise, wie ich es am Anfang dieser Zeichnung von mir selbst beschrieben habe. Geschichte hat aber nicht nur Einflüsse auf den Einzelnen, sondern auf Gruppen, Gesellschaften, auf ein kollektives Empfinden.

Lasst mich das an zwei aktuellen Beispielen andeuten.

Pünktlich – wenn ich das so sagen darf - zum bevorstehenden 70. Geburtstag unseres Bundeslandes im Oktober veröffentlicht der Historiker Uwe Danker, Universität Flensburg, seine neuste Untersuchung. Sie belegt, dass es einen nahtlosen Übergang von der Zeit der Nazi-Diktatur zur Bildung und Festigung des Landes Schleswig-Holstein bei den politischen Eliten gegeben hat. „Braunes Personal“ bestimmte in großen Teilen die Geschichte unseres Landes. Vielen schmeckt diese Feststellung heute überhaupt nicht. Fragen wie „Muss das denn sein?“ sind vorprogrammiert.

Noch größer ist bis in die Gegenwart die Empörung, wenn in Eutin in irgendeiner Weise kritische Fragen an die Person des sozusagen als „Heiliger“ verehrten Bischofs Wilhelm Kieckbusch gestellt werden. Den „Nestbeschmutzern“ wird, zum Beispiel in noch vor kurzer Zeit geschriebenen Leserbriefen, vorgeworfen, sie könnten keinen Schlusstrich ziehen. Für Kieckbusch hatten Begriffe wie Vaterland oder Nation hohen normativen Wert. Er brachte sie sogar in einen theologischen Zusammenhang: Schöpfung und Vaterland gehörten für ihn zusammen. Obwohl selbst nicht Nazi, instrumentalisierten sie ihn aber dankbar. Noch schlimmer: Kieckbusch sorgte nach dem Krieg dafür, dass hoch belastete Pastoren in seiner Landeskirche Dienst verrichten durften.

Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte in seiner berühmten, viel beachteten und wichtigen Rede am 8. Mai 1985:

Ehrwürdiger Meister vom Stuhl,
meine geliebten Brüder,
ich möchte euch gedanklich in ein Themengebiet mitnehmen, das mich schon lange beschäftigt.
Die von mir an den Sekretär weitergegebene Überschrift zu dieser Zeichnung lautet:
„Einmal muss ja wohl Schluss sein!“ – Oder: „Das gibt’s nur einmal, das kommt nie wieder!“

Noch eine Vorbemerkung. Oder sollte ich sagen: Eine Warnung? Ich verlange euch gedanklich eine große Flexibilität ab, denn in den nächsten 18 Minuten möchte ich euch darstellen, wie weit und groß dieses Feld ist.

Natürlich habe ich meine Gedanken probeweise schon vorgetragen. Heute ist also nicht das erste Mal. Der kritischste Adressat, dem ich mich im Vorfeld stellen musste, ist meine Annegret. Sie meinte bei einer der häuslichen Proben: „Nimm mal zwei Autoren raus.“ Ich habe das bewusst nicht getan. Ich möchte damit auch darstellen, wie viele Menschen sich mit diesem vielfältigen Thema beschäftigt haben.

Ich weiß – jedenfalls zum Teil –, warum ich bin, wie ich bin. Im Elternhaus von Annegret hörte/höre ich von meiner Schwiegermutter, wenn das Gespräch in irgendeiner Weise auf die Zeit des Nationalsozialismus kam, den Satz:

„Was sollen die ollen Kamellen?“ Dies war/ist für mich immer befremdlich. Ich rebellierte innerlich gegen den Spruch, besonders weil sich Annegrets Großeltern in keiner Weise mit dieser Ideologie identifizierten.

In meiner Biografie gehen wir noch einmal einige Jahre zurück. Ab meiner Pubertät - Ende der 60er Jahre - vollzog sich sonntags morgens am Frühstückstisch stets das gleiche Ritual. Spätestens nach 10 Minuten gab es lautstarke, heftige Wortgefechte zwischen meinem Vater und mir. Auf der einen Seite erklang ein hingeschleudertes „Du alter Nazi!“; die nicht weniger phongewaltige Replik hieß: „Geh doch in den Osten!“

Obwohl ich mich von meinem Vater emotional und intellektuell so stark abgrenzte, weiß ich heute, dass mich diese Sonntagsrituale stark geprägt haben. Sie haben unter anderem dazu geführt, dass Geschichte nicht nur ein Hobby, ein Interessengebiet von mir wurde, sondern eines meiner Studienfächer.

Warum beschäftigen wir uns mit historischen Zusammenhängen?

Friedrich Schiller überschreibt seine akademische Antrittsrede an der Universität Jena im Jahr 1789 mit der Überschrift „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ Eine umfassende Frage.

Er führt vor seinen Hörern aus: „Fruchtbar und weit umfassend ist das Gebiet der Geschichte: In ihrem Preise liegt die ganze moralische Welt. Durch alle Zustände, die der Mensch erlebte, durch alle abwechselnden Gestalten der Meinung, durch seine Thorheit und Weisheit, seine Verschlimmerung und seine Veredlung, begleitet sie ihn; von allem, was er sich nahm und gab, muss sie Rechenschaft ablegen.“

Soweit Friedrich Schiller in seiner bis heute bemerkenswerten Gedankenführung.

Aber: „In ihrem Preise liegt die ganze moralische Welt?“ Wenn man der Argumentation Schillers folgt, hieße das: Die Beschäftigung mit Geschichte führt zum vollkommenen Menschen. Die Beschäftigung mit Geschichte bedeutet und das ist letztendlich das Ziel, aus ihr zu lernen.

Die Realität unserer Welt sieht anders aus. Heidelberger Konfliktforscher zählten im Jahr 2014 weltweit 424 Konflikte und 21 Kriege. Tendenz steigend. Die Autorin Christine Nöstlinger schreibt in ihrer Vorbemerkung zu einem preisgekrönten Jugendbuch:

Zukunft unter der Berücksichtigung von Erfahrungen? Diese Fragen sind seit alters her nur zu beantworten, indem der Nächste und das Ewige berücksichtigt werden. Der Mensch ist eben kein Einzelwesen sowie endlich. Der Mensch ist sozial eingebunden, aber seine Zeit ist begrenzt. Diesen Zusammenhang veranschaulicht in für mich beeindruckender Weise das Ritual der Trauerloge oder die vorweihnachtliche Feier.

Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, der Mensch und die Gemeinschaft, Pflichten zu ethischem Handeln und das Vertrauen auf eine höhere Macht werden sehr schön ausgedrückt in dem Geschichtsverständnis und Geschichtsbekenntnis des jüdischen Volkes, das im 5. Buch Mose, Kapitel 26, in den Versen 5 bis 11 seit Jahrtausenden überliefert ist:

„Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk. Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. Da schrien wir zu dem HERRN, dem Gott unserer Väter. Und der HERR erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder, und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt. Nun bringe ich die Erstlinge der Früchte des Landes, das du, HERR, mir gegeben hast. – Und du sollst sie niederlegen vor dem HERRN, deinem Gott, und anbeten vor dem HERRN, deinem Gott und sollst fröhlich sein über alles Gut, das der HERR, dein Gott, deinem Hause gegeben hat, du und der Priester und der Fremdling, der bei dir lebt.“

Weil Individuum und Gesellschaft, ethische Normen, Zukunft und Vergangenheit miteinander verflochten sind, bin ich ein Befürworter der Kompromissformel des Gottesbezugs in der Verfassung unseres Bundeslandes. Der vorgeschlagene Text heißt, hier etwas gekürzt:

„In Achtung der Verantwortung, die sich aus dem Glauben an Gott oder aus anderen universellen Quellen gemeinsamer Werte ergibt, hat der Landtag in Vertretung der schleswig-holsteinischen Bürgerinnen und Bürger ... diese Verfassung beschlossen.“

31 Abgeordnete von CDU, SPD, Grünen, FDP und SSW machen sich hierfür stark. Weitere 15 Abgeordnete müssten der Formulierung noch zustimmen.

Ich hoffe, dass die Formel nach erneuter Diskussion doch noch als Präambel der Verfassung vorgeschaltet wird.

Dies wäre für den Einzelnen und für unsere Gesellschaft gut.
Denn: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“

Ehrwürdiger Meister, meine Zeichnung ist beendet.



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

***„Das gibt's nur einmal,
das kommt nie wieder!“***

2. Mai 2016 - Br. Matthias Isecke-Vogelsang

„Würden wir unsererseits vergessen wollen, was geschehen ist, anstatt uns zu erinnern, dann wäre dies ... unmenschlich.“

Dieser Zusammenhang ist wichtig. Deshalb zitiert er in seiner Rede auch die jüdische Weisheit:

„Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“
Aus der Geschichte lernen? Geschichte als moralische Instanz für das Heute?

Vielleicht bringt uns ein Schlagertext weiter, der am Ende des Zweiten Weltkriegs populär war. Etwas Hoffnung und Zuversicht lagen in den Zeilen:

„Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei!
Auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai!“

Jeder verband mit diesen Zeilen bestimmte Vorstellungen für die Zeit nach dem Krieg. Die verzweifelten Menschen machten aber heimlich auch aus dem Text:

„Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei!
Im nächsten Dezember gibt's wieder ein Ei.“
Oder:
„Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei!
Zuerst Adolf Hitler und dann die Partei!“

aus: Jochen Bracher, Matthias Isecke-Vogelsang, Jürgen Matthiessen, Lebendige Vergangenheit, Bd. 3, Stuttgart 1992, S. 182

Wir brauchen also weniger den Blick in die Vergangenheit. Wir brauchen vielmehr Zukunftsorientierungen. Dies belegen auch neuere Ergebnisse zur Hirnforschung (vgl. etwa Harald Welzer, Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 25-26/2010, S. 16-23).

Unser Denken ist in die Zukunft gerichtet. Dabei werden Erfahrungen aus der Vergangenheit und der Gegenwart integriert. Unser menschliches Denken ist also programmiert wie in der Grammatik die Zeitform des Futur 2. Die heißt beispielsweise:
Es wird gewesen sein.

Futur 2: Es wird gewesen sein.

Eine solche Sichtweise hat aber erhebliche Konsequenzen für Museen oder Gedenkstätten, für die Pädagogik in Schule und anderen Bildungseinrichtungen. Gefordert ist nicht der Blick zurück, sondern die Frage nach der Zukunft unter Berücksichtigung tradierter Erfahrungen.

Und diesen Zusammenhang menschlichen Denkens beschreibt auch Friedrich Schiller. Was werde ich tun, weiß ich Erfahrungen gemacht habe. Schiller lässt seinen Helden Wilhelm Tell zu dem Tyrannen Geßler sagen, nachdem er auf Grund dessen Befehls auf seinen Sohn schießen musste:

„Mit diesem zweiten Pfeil durchschoss ich – Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer – wahrlich! hätt ich nicht gefehlt.“

Für zukünftige Handlungsstrategien, die auf Erinnerungen basieren, sind ethische Prinzipien entscheidend. Wie kann der Mensch Abläufe beeinflussen, wie wird er beeinflusst? Wie zeigen sich Wege in die